Schule soll viel leisten – aber schafft es kaum

BaWü-Check: Allgemeinbildung, Rechtschreibung, Englisch und auch KI sollen Schüler möglichst beigebracht bekommen – Ob Lehrkräfte das können? – Auch Eltern zweifeln

Von Sören S. Sgries

Heidelberg. Die vermeintliche Bildungsmisere im Südwesten hat schon einige Schlagzeilen produziert – etwa die Ergebnisse bei Pisa oder Vera, bei denen die Schülerinnen und Schüler eher schlecht aussahen. Das hat dem Ansehen des Schulsystems massiven Schaden zugefügt, wie der aktuelle BaWü-Check zeigt.

1015 Menschen im Land hat das Institut für Demoskopie Allensbach im Juni im Auftrag der baden-württembergischen Tageszeitungen über Schulen und Bildungspolitik befragt. Das Ergebnis: ernüchternd. Nur 47 Prozent der Befragten bewerten die Schulen sehr gut oder gut, 45 Prozent geben ein negatives Urteil ab. Minimaler Hoffnungsschimmer: Bei den Eltern schulpflichtiger Kinder, die Probleme hautnah erleben, sind die Zahlen etwas besser. 53 Prozent geben hier gute Noten, 42 Prozent schlechte (siehe Grafik).

Allerdings: Im Vergleich zu Ergebnissen vor zehn Jahren bedeutet das immer noch einen massiven Absturz – denn damals hielten noch 75 Prozent der Bevölkerung die Südwest-Schulen für gut, lediglich 15 Prozent urteilten negativ.

> **Eltern sehen andere Probleme:** Aufschlussreich fällt der Blick auf die zentralen Probleme der Schulen aus (siehe Grafik) – denn hier gehen die Urteile zwischen Gesamtbevölkerung und Eltern teilweise deutlich auseinander. So landet zwar der Lehrkräftemangel in beiden Gruppen an der Spitze der „Problemliste“ (für 62 bzw. 59 Prozent). Doch in den folgenden Punkten wie zunehmende Gewalt, fehlende Deutschkenntnisse, Förderungen sozial Schwächerer oder digitale Ausstattung sehen die Eltern die Lage weniger kritisch.

Auch das vermeintliche Problemfeld der Integration geflüchteter Kinder bewerten nur 32 Prozent der Eltern als dringlich, während es in der Gesamtbevölkerung 40 Prozent sind. Allerdings sagen auch 48 Prozent der Eltern, dass der Unterricht durch Schüler mit mangelnden Deutschkenntnissen „erschwert“ werde – bei Grundschülern 52 Prozent, an weiterführenden Schulen 47 Prozent. Das sei nicht so, sagen 37 Prozent.

Was mit schulpflichtigen Kindern dagegen als wichtiger eingestuft wird: zu viel Stundenausfall, zu große Klassen, zu wenig Ganztagsbetreuung, zu schlecht ausgebildete Lehrkräfte. Und: Ganze 34 Prozent der Eltern beklagen einen zu hohen Leistungsdruck – gegenüber nur 24 Prozent in der Gesamtbevölkerung.

> **Eltern zufriedener mit Schulpolitik:** Insgesamt geben 28 Prozent der Bevölkerung der Bildungspolitik eine gute Note. 37 Prozent sehen die Lage „weniger gut“, 14 Prozent sagen gar, die Landesregierung arbeite „gar nicht gut“. 21 Prozent sind unentschieden. Auch hier urteilen Eltern etwas milder: 37 Prozent sehen die Politik positiv – wobei es hier vor allem weniger „Unentschiedene“ als in der Vergleichsgruppe gibt. Denn „weniger gut“ sagen auch 38 Prozent der Eltern, „gar nicht gut“ 13 Prozent.

> **G9 wird begrüßt:** Das Gymnasium soll in Zukunft wieder in neun statt acht Jahren enden – und die Befragten finden das sinnvoll. 70 Prozent der Gesamtbevölkerung und 72 Prozent der Eltern urteilen so. Dagegen sind nur 13 bzw. 14 Prozent.

> **Skepsis bei Grundschulempfehlung:** Der politische Plan, die Grundschulempfehlung wieder verbindlicher zu machen, stößt hingegen auf mehr Gegenwehr. Grundsätzlich finden zwar rund 60 Prozent der Befragten diesen Schritt gut. Aber in der Gesamtbevölkerung sind 21, unter den Eltern 30 Prozent dagegen – und wollen stattdessen Eltern entscheiden lassen.

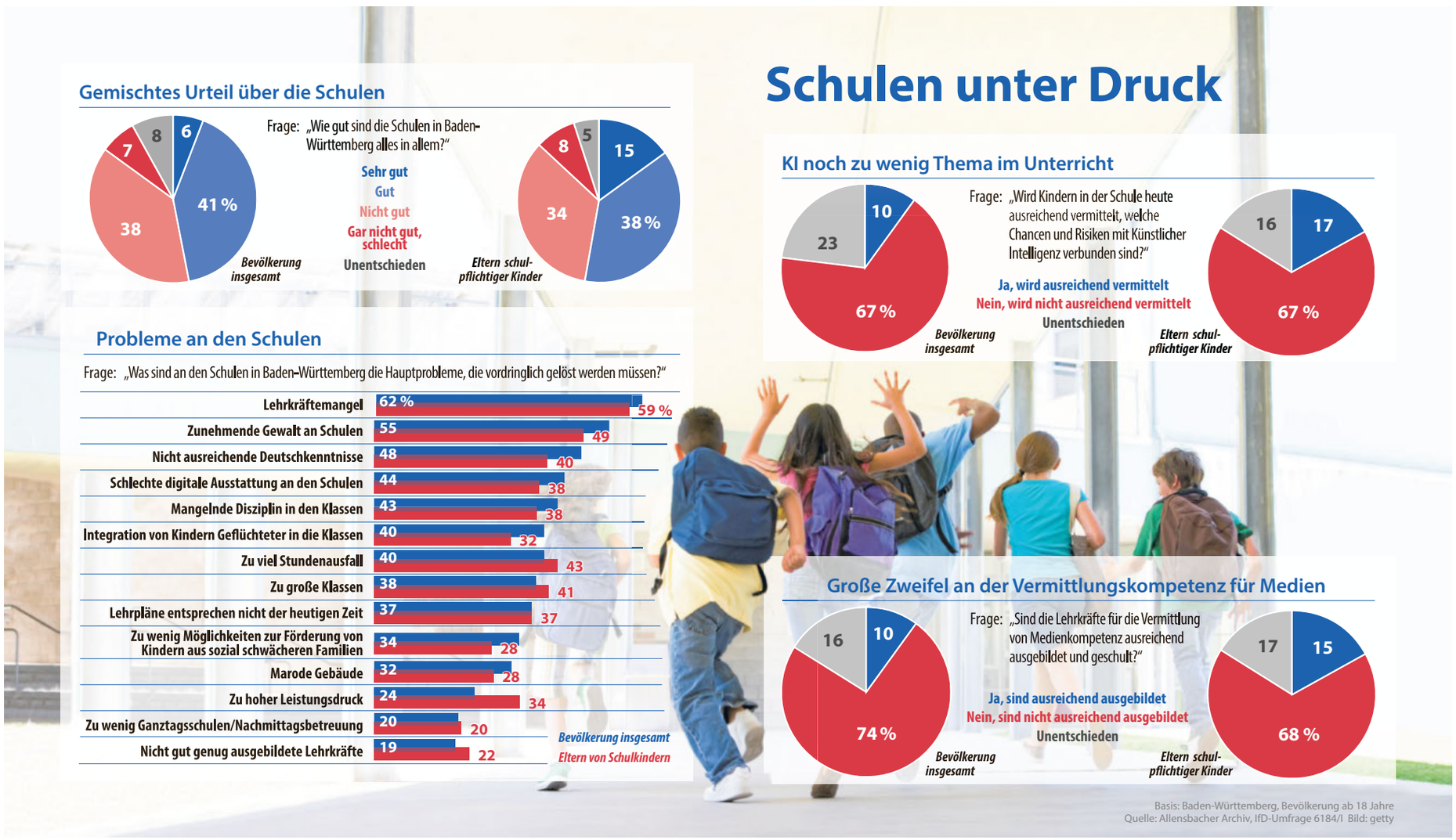
> **Was soll die Schule vermitteln?** Bei dieser Frage landet ganz oben die Allgemeinbildung (80 Prozent der Befragten ist diese wichtig), gefolgt von Rechtschreibung und Grammatik sowie Englischkenntnissen. Ganz unten in der Liste steht die „musische Ausbildung“, also Musik und Kunst (17 Prozent), und „alte Sprachen“ wie Latein und Altgriechisch (10 Prozent). Allerdings werden auch Französisch oder Spanisch, moderne Fremdsprachen, nur von 26 Prozent als wichtig angesehen (siehe Grafik).

> **„Schulfach Medienkompetenz“ sinnvoll:** 57 Prozent sehen es als schulische Aufgabe an, Medienkompetenz – also einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Internet und Social Media – zu vermitteln. Und 42 Prozent fordern sogar ein eigenes Schulfach dafür (Eltern: 47 Prozent). Medienkompetenz solle in anderen Fächern mitunterrichtet werden, sagen hingegen übereinstimmend 44 Prozent. Das Thema „KI“, also Künstliche Intelligenz, vermissen die Befragten in der Schule. 67 Prozent sagen, die Chancen und Risiken würden nicht ausreichend vermittelt. Nur jeder Zehnte sieht das anders (siehe Grafik).

Bedenklich zudem: Die aktuellen Lehrkräfte halten die Befragten gar nicht für kompetent genug, um Medienkompetenz zu unterrichten. 74 Prozent der Gesamtbevölkerung und 68 Prozent der Eltern bezweifeln, dass die Ausbildung der Lehrkräfte dafür ausreichend sei. Nur 10 Prozent (Eltern: 15 Prozent) sehen die Grundlagen gegeben (siehe Grafik).

> **Lehrerberuf gilt als schwierig:** Gefragt wurde auch, was man mit dem Lehrerberuf verbindet. Und da zeigt sich: Es werden eher die Herausforderungen als die Vorteile gesehen. So sagen 64 Prozent, Lehrer hätten es oft mit „schwierigen Eltern“ zu tun, 62 Prozent sagen das über schwierige Kinder. Auch die hohe Verantwortung (58 Prozent), hohe psychische Belastung (55) und generell das Anstrengende (47) wird gesehen. 37 Prozent sagen, Lehrkräfte bekommen nicht die Anerkennung, die sie verdienen.

Klischees werden hingegen kaum ernst genommen. So sagen nur 14 Prozent, Pädagogen hätten viel Freizeit. 11 Prozent glauben, man verdiene viel Geld. Bedenklich: Nur 13 Prozent der Befragten glauben, es sei eine „erfüllende, bereichernde Tätigkeit“, zu unterrichten. Lediglich 11 Prozent halten den Lehrerberuf für einen „Beruf, der Spaß macht“.



Luchskatze überlebte nicht

Ausgewildertes Tier ist gestorben

Stuttgart. (lsw) Rund sieben Monate nach seiner Auswilderung im Nordschwarzwald ist das in einem Gehege geborene Luchsweibchen Finja gestorben. Bei der routinemäßigen Kontrolle eines möglichen Risses sei das Tier zwar lebend, aber in einem sehr schlechten Zustand gefunden worden, teilte das Landwirtschaftsministerium heute in Stuttgart mit. „Da keine Behandlung anschlug und zur Vermeidung weiteren Leidens musste das Tier leider eingeschläfert werden“, sagte Agrar- und Forstminister Peter Hauk (CDU). „Das ist traurig, aber kann leider auch Teil der Realität bei Auswilderungsprojekten sein.“

Als erstes Luchsweibchen in Baden-Württemberg war Finja Anfang Dezember vergangenen Jahres ausgewildert worden. Die Mission: Arterhalt. Denn bislang – und nun wieder – lebten nur männliche Luchse im Südwesten. Baden-Württemberg hatte mit dem Projekt ein neues Kapitel des Artenschutzes im Südwesten aufschlagen wollen. „Wir hatten darauf gehofft, dass Finja zum Neuaufbau eines Luchsvorkommens im Schwarzwald mit Jungtieren beitragen könnte“, sagte Hauk. „Welche Ursachen für den Tod ausschlaggebend waren, wird aktuell untersucht“, teilte Hauk mit. Das könne aber einige Wochen in Anspruch nehmen.

Mit Extra-Stimmen in die Mainzer Staatskanzlei

Alexander Schweitzer bekommt auf Anhieb mehr Stimmen als die Ampel Abgeordnete hat – Malu Dreyer verabschiedet sich sichtlich gerührt

Von Ira Schaible und Bernd Glebe

Mainz. Mit der Wahl von Alexander Schweitzer zum Ministerpräsidenten beginnt in Rheinland-Pfalz eine neue Ära. Der SPD-Politiker aus der Pfalz folgt auf Malu Dreyer, die sich nach 22 Jahren als Regierungsmitglied aus der Politik zurückzieht. Die 63-Jährige war zunächst elf Jahre Sozialministerin und dann genauso lange Ministerpräsidentin. Mit ihrem einnehmenden Lachen, ihrer Empathie und Zuversicht war die Juristin bundesweit über Parteigrenzen hinweg beliebt. Verabschiedet wurde sie nach einer emotionalen Abschiedsrede mit langanhaltendem Applaus und zahlreichen Blumensträußen.

Der 50 Jahre alte Jurist und Sozialpolitiker Schweitzer sieht auf das Bundesland einen größeren Wandel zukommen. „Dieses Land Rheinland-Pfalz wird sich verändern. Und wir werden diese Veränderungen annehmen, und wir werden die Chancen in diesen Veränderungen sehen“, sagte Schweitzer in seiner ersten Rede als Regierungschef. Als Beispiele nannte er die Herausforderungen durch den Klimawandel und eine im Durchschnitt immer ältere Bevölkerung. Es geht bei dem Wandel um „Schutz und Chancen“, sagte Schweitzer.

Schweitzer dankte seiner Vorgängerin für die langjährige enge Zusammenarbeit.

Abschied von einer „fordernden“, aber herzlichen Vorgängerin: Alexander Schweiztzer (r.) mit Malu Dreyer. Foto: dpa

Sie habe sich den Stil ihrer Kommunikation und den Umgang mit Menschen immer auch im Politischen bewahrt. „Es gab nie die Draußen- und die Drinnen-Malu Dreyer, es gab immer nur eine Malu Dreyer, es war auch oftmals eine fordernde Malu Dreyer“, sagte Schweitzer. Als Ministerpräsident habe sie das Bundesland geprägt und nach vorn getragen.

Die 100 im Landtag anwesenden Abgeordneten wählten Schweitzer im ersten Wahlgang mit großer Mehrheit. Er bekam in geheimer Abstimmung 57 Stimmen. Das Regierungsbündnis aus SPD, FDP und Grünen kommt auf 54 Stimmen, rein rechnerisch erhielt Schweitzer also auch drei Stimmen von Oppositionsabgeordneten – also aus den Reihen von CDU, AfD oder Freien Wählern. Vier Abgeordnete enthielten sich.

Die Wahl Schweitzers galt als Formsache. Dennoch hatte der Politiker vor einigen Tagen gesagt: „Ich bin ein bisschen angespannter als sonst.“ Er will im neuen Amt Akzente in der Bildungspolitik setzen, stärker Politik aus und für die Regionen machen und den Dialog mit den Menschen fördern.

Die 63 Jahre alte Dreyer hatte im Juni, kurz nach der Europa- und den Kommunalwahlen, ihren Rücktritt angekündigt, obwohl sie noch viel habe gestalten wollen. Aber die Kraft gehe ihr aus, hatte Dreyer gesagt, die seit vielen Jahren an Multiple Sklerose erkrankt ist. „Meine Akkus laden sich nicht mehr so schnell auf.“ Bei ihrem letzten Auftritt im Parlament waren der langjährigen Regierungschefin die Anspannung und die Emotionen deutlich anzumerken. Zu Beginn ihrer Rede verhaspelte sich die sonst glänzende Rednerin, von dem sonst so häufig gezeigte strahlende Lächeln und Lachen war nichts zu sehen. „Ich bedanke mich wirklich herzlich, dass ich noch mal die Möglichkeit habe, hier von diesem Rednerpult aus zu reden“, sagte sie mit wegbrechender Stimme. „Sie merken, irgendwie ist es gerade ein schwerer Tag. Es ist mir heute Morgen schon so gegangen. Als ich in die Staatskanzlei gegangen bin, habe ich gemerkt, es ist tatsächlich der letzte Tag.“

Neben vielen Dankesworten an politische Weggefährten, Familie und Freunde rief Dreyer dazu auf, die Demokratie zu verteidigen. Dies sei neben dem Klimawandel vielleicht die größte Herausforderung unserer Zeit. In den öffentlichen Debatten sei der Wind sehr rau geworden. Den Feinden der Demokratie müsse entschlossen entgegengetreten und widersprochen werden. „Unsere Demokratie ist bei weitem nicht perfekt. Aber sie ist doch das Beste, das wir haben“, sagte Dreyer.

Am Schluss wandte sie sich direkt an die Menschen in Rheinland-Pfalz und dankte für Vertrauen, Zuspruch und Unterstützung. Sie rief sie dazu auf, weiter zusammenzuhalten. „Ich gehe in großer Dankbarkeit. Es war mir eine ganz besonders große Ehre, Ihre Ministerpräsidentin sein zu dürfen“, sagte sie. Nach dem langanhaltenden Applaus der Parlamentarier, von der Regierung und den Gästen im Landtag nach ihrer Rede tupfte sich Dreyer mit einem Taschentuch die Augenwinkel.